

## Ds starch Stäffi

Häärggott hets friejer überall starchi Mannjini kcha. Der bikanntoschte ischt de appe der [Wäger Baschi](#) va Geschinu gsii, aber des hets de da öü no ds Turner Tooni va Bi oder der Jäger Hans va Turtma, deicher wer öü an di [Furibotsche](#) in Eischtu, ds Imbodi Kastli in Saniglaas, ds Schniidrig Joosi in Gräächu und natiirli der Tomas Inderbiinu, alli heint mu ds [Riedi](#) gseit mit schiine sibu Reischtiisu. Fer Feschil hani grad zwei gfunnu: ds Steiner Öügi und ds Meichtri Stäffi. Vam Stäffi wellti eww jetz an par Storine verzellu.

Stäffi het in Leigg schiine Chäller kcha, är ischt obuna üssgangs Stettji uff dum Wägg uf Feschil gsii. Mänge het uff dum Heimwägg no grat schnäll bim Stäffi verbiiglueget, ver z lüege obs daa siigi und mu schnäll salü ds säge. Klaar heintsch gwisst, dasch de öü grad as Glas Wii bechomunt. Aber amaal sind drii Feschlerbotsche verbiicho, dii heint mu obuna ds Feschil schoo an parr Sache verherrgott und uf di ischt är nit so güet ds spächu gsii. Schii heint mu frintli salü gseit und de uff as Glass Wii gwaartet. Aber nix da, ds Stäffi heint ne gseit: „Fort da, eww jungu Schnüüfer gib sicher nix!“ Im hüero Erger sintsch emmal Richtig Feschil abgizottlot. Aber de heintsch zäm gemeint: „dem well wer sus de schoo no zeigu!“ Grat as bitzi naa dum Brentjong – da wa hiitu d Satellitustazioo ischt – heintsch mu gipasset, ver nu abzschlaa. Ds Stäffi het unnuna schiis Mülti gibaschtot, drii [Laagoltini](#) Wii hets mu üffgladu und dernaa is zwägg, aber churz na dum Brentjong, di drii Botsche heint nu scho gsee cho, perchunt ds Stäffi an u hüero Durscht und merkt, dass vergässu het, di Batilla z fillu. Äss het nit lang gmacht, und ds zoberscht Laagolti (mit zirka 50 Liiter) ab dum Mülti gnu, der Zapfo drab gitaa und ds Laagolti wie an Batilla agstitzt. Wa düe di drii Botsche das gsee heint, ischt ne d Luscht uff ds Briglu schnäll vergangu. Schii heint schi

## Der starke Stefan

Mein Gott! Gab es früher überall starke Männer. Der bekannteste war der Weger Baschi aus Geschinen, aber da gab es noch den Turner Anton aus Binn oder den Jäger Hans aus Turtmann, denken wir auch an die Brüder Furrer aus Eisten, den Imboden Kastlan aus St. Niklaus, Schniidrig Josef aus Grächen und natürlich der Thomas Inderbinen, alle nannten ihn Riedi, der mit seinen sieben Hebeisen. In Feschel fand ich sogar deren zwei: den Steiner August und den Meichtry Stefan. Von Stefan will ich jetzt einige Geschichten erzählen.

Stefan hatte in Leuk seinen Keller, er lag oben am Ausgang des Städtchens auf dem Weg nach Feschel. Manch einer schaute auf dem Heimweg noch rasch bei Stefan vorbei; einmal um zu sehen, ob er überhaupt da sei und zum zweiten um ihn schnell zu grüssen. Klar wussten sie, dass sie da auch ein Glas Wein bekämen. Aber einmal kamen drei Burschen aus Feschel vorbei, die hatten ihm oben in Feschel schon einige Sachen verdorben und auf die war er gar nicht gut zu sprechen. Sie grüssten ihn freundlich und warteten auf ein Glas Wein. Aber nichts da! Stefan sagte: „Fort mit euch jungen Schaufern, euch gebe ich sicher nichts!“ Mit grossem Ärger zogen die drei Richtung Feschel. Aber da meinten sie: „Dem wollen wir es heute schon noch zeigen!“ Etwas nach dem Brentjong – dort, wo heute die Satellitenstation steht – passten sie ihm auf um ihn zu verprügeln. Stefan lud unten sein Maultier, drei Fässchen Wein lud er ihm auf und dann zog er los, aber kurz nach Brentjong, die drei Burschen sahen ihn schon, bekam Stefan riesigen Durst und merkte, dass er sein Trinkfässchen zu Füllen vergessen hatte. Er fackelte nicht lange und nahm das oberste Transportfässchen vom Maultier herunter (ca. 50 Liter), löste den Korken und trank aus dem Fässchen wie aus einer Trinkflasche. Als die drei Burschen das sahen, ist ihnen die Lust auf eine Prügelei schnell vergangen, sie versteckten sich

dernäbu in de Stüüde versteckt und ds Stäffi la gaa.

Wa düe ds Stäffi obuna in Wiiler acho ischt, het äss vor schiinum Hiischi ds Mülti aghaaltu und ds Füeder abgladu. Äss het churzerhand di Bänder glesst und der ganz Baschtsattil mit der drii Laagoltinu in einum Schwung drabgnuu und dernäbu uf du Bodo gstellt. Drii Feschler heint mu züeglüeget und natiirli gmeint di Laagoltini siigi leerri. Ds Stäffi rieffot einem: „Chascht mer grat ga hälfu!“ Der chunt ambriche z im und ds Stäffi reicht mu eis va dene Laagoltinu. Der meint natiirli immer no, dass siigi leers und packt sus demäntsprächunt, aber das Laagolti ischt volls, är magg sus nit kcha und äss kchiit mu am bri uf du Füess, zum Glick hets di grobu Schüe a, so zerquätschots schi numm der groos Zeewo.

Ja, ds strarch Stäffi; aber schiini Chraft het mu de am Ändi de doch nimme chännu hälfu. Äss ischt schoo wiit über Fufszig gsii, da hets ammaal, ich weiss nit, ischt das Übermüet gsii, oder het äss schich bidroot gfüült, churz unner dum Friidhof, näbu dum Tscherriggääschi, mit dum a Tootu gschwungu. Niemmu het genau chännu säge, wie lang das dass gidüüret het. Stäffi het nacher düe nummu arklerrt: „Äss het düe naagigriffu und düe bin i mus nimme gsii.“ Druff ischt ds Stäffi archranket und nummu acht Täg druff gstoorbu.

*Volmar Schmid, 12. 02. 2024*

Vgl. Josef Guntern. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, Nr. 588, 589, 1171, S. 257, 477; vgl. S. 254 ff.

**Feschel** ist einer der Gemeinden die zum sogenannten „Gnooggerbäärg“ gehören (Guttet, Feschel, Erschmatt, Bratsch). Heute ist Feschel mit Guttet zu einer Gemeinde fusioniert. Feschel gehört mit zum Landschaftspark Pfyn; eindrücklich ist der ganze „Gnooggerberg“ im Herbst, wenn der ganz Talhang vom Perückenstrauch brennend rot gefärbt wird.

daneben im Gebüsch und liessen Stefan ziehen.

Als dann Stefan oben in Wiler ankam, hielt er mit seinem Maultier vor seinem Hause an und lud das Fuder ab. Er löste kurzerhand die Bänder und hob den ganzen Ladesattel mit den Fässchen in einem Schwung vom Maultier und stellte ihn neben sich auf den Boden. Drei Fesler schauten ihm zu und glaubten natürlich die Fässchen seien leer. Stefan rief: „Kann mir jemand kurz helfen?“ Da kam einer herunter zu ihm und Stefan reichte ihm eines der Fässer. Der glaubte natürlich immer noch, das sei leer und ergriff es dementsprechend; aber das Fässchen war voll, er konnte es nicht halten und es fiel ihm auf den Fuss. Zum Glück trug er die groben Schuhe, so zerquetschte es ihm nur den grossen Zehen.

Ja, der starke Stefan; aber seine Kraft konnte ihm am Ende dann doch nicht helfen. Er war schon weit in den Fünfigern, da rang er einmal, ich weiss nicht, war es Übermut oder fühlte er sich bedroht, kurz unter dem Friedhof, neben der Tscherrighütte, mit einem Toten. Niemand konnte genau sagen, wie lange dieser Kampf dauerte. Stefan erklärte nachher: „Er griff dann nach, und da war ich ihm es nicht mehr!“ Darauf wurde Stefan krank und nur acht Tage später starb er.